



Praktikum - Redaktion - 6 Wochen

in Berlin-Kreuzberg

Geschichte/Germanistik

I.

Der *tip Berlin* ist ein seit 1972 bestehendes Berliner Stadtmagazin, das alle 14 Tage am Mittwoch erscheint. Seit 2013 gehört die Zeitschrift zum Raufeld Verlag. Die Auflage bewegt sich um 30.000 Exemplare herum, die vornehmlich am Kiosk, in Buchhandlungen, Kinos und Kneipen vertrieben werden und überregional erhältlich sind. Der *tip* informiert Leser einerseits über das kulturelle Angebot Berlins und Veranstaltungen (Kino, Konzerte, Clubs, Theater, Ausstellungen), verbindet dies aber zusätzlich mit Reportagen, Interviews und Rezensionen zu Film, Kunst, Musik, Theater und Stadtleben. Die Zeitschrift und die Redaktion sind in diese Ressorts unterteilt.

Ich war während meines Praktikums hauptsächlich im Stadtleben-Ressort tätig, das sich aus Eva Apraku und Erik Heier zusammensetzt. Eva Apraku war während der sechs Wochen meine Ansprechperson und Betreuerin. Neben mir war noch eine andere Praktikantin in der Redaktion. Der *tip* stellt immer zwei Praktikanten an und ein Praktikum dauert immer sechs Wochen. Das Praktikum wird mit 200€ pro Monat vergütet. Während meines Praktikums habe ich Einblicke in verschiedene Aufgabenbereiche einer Redaktion erhalten. So habe ich mehrere Beiträge für die Printausgabe und die Website des *tip* geschrieben, kleinere Meldungen verfasst, Interviews geführt und transkribiert, Statistiken recherchiert und erstellt und einen Tag lang auch einem Fotografen assistiert. Insgesamt wurde mir viel Verantwortung gegeben, ich konnte meine eigenen Ideen in Redaktionskonferenzen vorbringen und selbstständig umsetzen und während der gesamten sechs Wochen viel Praxis sammeln.

Das Bewerbungsverfahren beim *tip* hat sich als sehr angenehm herausgestellt. Nachdem ich eine schriftliche Bewerbung mit Anschreiben, Lebenslauf und Zeugnissen an den *tip* geschickt hatte, kam recht bald eine telefonische Rückmeldung und eine Einladung zu einem Vorstellungsgespräch, das sich im Endeffekt eher wie ein Kennenlernen anfühlte. Das Gespräch fand im Gebäude des *tip* statt, am Paul-Lincke-Ufer 42-43 in 10999 Berlin. Mir wurde recht bald nach der Begrüßung von Eva Apraku der Praktikumsplatz zugesichert. Anschließend haben wir einen Termin für den Beginn des Praktikums ausgemacht und mir wurden die Abläufe erklärt.

Von meiner Zeit beim *tip* habe ich mir vor allem erwartet, dass ich nach kurzer Eingewöhnungszeit selbstverantwortlich Beiträge recherchieren und schreiben darf. Das war mir sehr wichtig, weil ich gerne praktische Erfahrungen beim journalistischen

Schreiben sammeln und dabei die Chance wahrnehmen wollte, von sehr erfahrenen Redakteuren lektoriert zu werden. Außerdem habe ich mich darauf gefreut, Einblicke in das Innere einer Zeitschrift zu bekommen - Aufbau, Organisation, Kommunikation und Atmosphäre.

II.

In meiner ersten Woche beim *tip* wurde ich sehr gut eingearbeitet. Mir wurden von allen Seiten die wichtigsten Dinge erklärt. Praktikanten werden beim *tip* ausschließlich für journalistische Tätigkeiten eingesetzt - je nach Engagement und Talent kann ein Praktikant während der sechs Wochen schon sehr viel Verantwortung übernehmen. Die Arbeitszeiten waren von 10 bis 17 Uhr, wobei es manchmal ein bisschen länger ging, wenn noch Arbeit anstand. Das Büro ist sehr schön am Paul-Lincke-Ufer gelegen, zwischen den U-Bahnhöfen Schönleinstraße und Kottbusser Tor. Es ist sehr groß und offen, so dass alle Abteilungen ungetrennt nebeneinander sitzen. Trotzdem herrscht eine angenehme Lautstärke und eine gute Arbeitsatmosphäre. Als Praktikant bekommt man einen eigenen geräumigen Schreibtisch direkt neben den anderen Redakteuren und dazu einen iMac zur Verfügung gestellt.

Jeder Tag fängt für den Praktikanten mit einer Presseschau an - es liegen viele regionale und überregionale Zeitungen aus, mit denen man sich über neue Themen informieren soll. Falls ein Thema spannend für den *tip* ist, kann man es bei einer Konferenz vorschlagen. Anfangs wurden mir vor allem kleinere Schreibaufträge von Redakteuren aus allen Ressorts gegeben. Dabei handelte es sich meistens um kleine Programmmeldungen, also aus Pressemeldungen produzierte Beiträge zu einer Veranstaltung in Berlin, die später im Kalender des Programmteils des *tip* veröffentlicht wurden. Gleichzeitig bekam ich die ersten Rechercheaufträge. Für die Ausgabe 05/2015 „Essen ist das neue Pop!“, die erste Ausgabe an der ich mitwirken konnte, habe ich auf der Website des *tip* einen die Titelgeschichte begleitenden Überblick über Berliner Food-Startups zusammengestellt. Dabei habe ich verschiedene Startups, die in Berlin ansässig sind und sich in irgendeiner Weise zukunftsweisend mit Lebensmitteln beschäftigen, im Internet recherchiert, gegebenenfalls mit ihnen telefoniert und Kurzportraits geschrieben.

Ich durfte an allen großen und einigen kleineren Redaktionskonferenzen teilnehmen. Dort konnte ich auch meine eigenen Ideen vortragen und für kommende Ausgaben vorschlagen. Durch mein Engagement bei Redaktionskonferenzen konnte ich auch

Einfluss auf die Titelgeschichten der Ausgaben 6/2015 und 9/2015 nehmen. In der Ausgabe „Shalom Berlin“ 6/2015, die sich mit in Berlin lebenden Israelis befasste, konnte ich mit meinem Porträt über eine israelische Studentin einen Beitrag für die Titelgeschichte leisten. Ein Foto der von mir interviewten und porträtierten Studentin war dann sogar auf dem Titelblatt des *tip*. Bei der Ausgabe „Generation YouTube“ 9/2015 habe ich gründliche Online-Recherchen betrieben und so die Titelgeschichte des Redakteurs Erik Heiers mit vielen Grafiken und Statistiken unterstützt. Für die Ausgabe „Heimliche Lieblingsstraßen“ 8/2015 habe ich dann erneut einen längeren Beitrag für die Titelgeschichte geschrieben, in dem ich die Gerichtstraße in Berlin-Wedding porträtiert habe. Auch hier habe ich selbständig recherchiert, war mehrere Tage in der Gerichtstraße unterwegs und habe Anwohner und ansässige Unternehmer interviewt und dazu Fotos gemacht. Für die Titelgeschichte über junge Schauspieler „Die muss man kennen“ 7/2015 habe ich den *tip*-Fotografen Harrie Dörre als Assistent unterstützt. Auch das war eine interessante Erfahrungen, da ich zum ersten Mal realisiert habe, was für ein Riesenaufwand hinter einem Foto stecken kann. Die kleineren Beiträge umfassten neben den bereits genannten Programm-Highlight-Meldungen beispielsweise auch eine Stilkolumne über den Trend der analogen Kameras für die Berliner Jugend oder einige Rezensionen und Meldungen zu Kunstausstellungen.

In der ersten Woche wurden mir von den Redakteuren verschiedener Ressorts noch Aufträge aufgegeben, danach musste ich mich jedoch selbst für mehr Arbeit engagieren. Dies könnte ein Problem werden, wenn man ein Praktikant zu schüchtern ist, um nach neuer Arbeit zu fragen. Hatte ich eine Aufgabe bearbeitet, bin ich zu verschiedenen Redakteuren gegangen, um mir neue Aufgaben geben zu lassen. Neben den großen Beiträgen sind so auch viele kleine Recherchearbeiten zustande gekommen, die die Redakteure des *tip* bei ihrer Arbeit unterstützten. Das waren zwar nicht immer die spannendsten Aufgaben, aber ich musste nie sinnlose Arbeit machen. Es gab also keinerlei ernste Probleme.

Meine verfassten Beiträge konnte ich immer einem zuständigen Redakteur geben, der diese Beiträge dann lektorierte. Dabei habe ich viel gelernt, insbesondere mich der Tonalität und der Sprache des *tip* anzupassen. Das Verfassen von Beiträgen für die Printausgabe hat mir definitiv am meisten Spaß gemacht, da mir dort die auch die meisten Freiheiten gegeben wurden und ich kreativ sein konnte. Die Betreuung der Redakteure war immer sehr bemüht. Es wurde sich viel Zeit genommen, mir zu sagen, was gut und

was schlecht am verfassten Text war. Ich habe während des Praktikums auch gelernt, mich im journalistischen Arbeitsalltag zurechtzufinden. Ich habe Interviews geführt und transkribiert, Pressemeldungen in Texte umgewandelt, telefoniert und recherchiert. Außerdem konnte ich Redakteure bei größeren Interviews begleiten und assistieren. Beim Verfassen von kleineren Beiträgen musste ich lernen, die notwendigen Informationen in das vorgegebene Format umzusetzen und dabei trotzdem einen sprachlich-attraktiven Text zu erarbeiten. Dies würde ich neben der besonderen Tonalität des *tip* als eine der größten Herausforderungen des Praktikums bezeichnen: Die Texte bekommen nicht immer besonders viel Platz in der Printausgabe des *tip*. Von daher muss man als Autor genau den richtigen Ansatz finden, um einerseits genug Informationen zu geben, andererseits einen lebendigen Beitrag zu schreiben. Für die Onlineausgabe des *tip* habe ich eher kleinere Beiträge verfasst. Zum Beispiel habe ich einen Beitrag über Waldspielplätze in Berlin geschrieben, der als Ratgeber für Eltern fungierte. Dabei habe ich einen reportagenartigen Stil gewählt, einen Waldspielplatz besucht und mit dem Forstamt der Stadt Berlin telefoniert. Dies wäre ein Beispiel für eine thematisch weniger spannende Arbeit, die aber für den *tip* von größerer Bedeutung ist, da sich die Zeitschrift immer auch als Ratgeber für die Stadt Berlin versteht.

In die Zeit meines Praktikums fiel ebenfalls der „Relaunch“ des Stadtmagazins *zitty*, dessen Redaktion direkt neben uns im Büro saß. Zu sehen wie dieses traditionelle Stadtmagazin neu erfunden wird, war eine der spannendsten Erfahrungen meines Praktikums.

Nach meinem Praktikum durfte ich weiter beim *tip* arbeiten und wurde als freier Mitarbeiter eingestellt. In den Folgemonaten habe ich zahlreiche bezahlte Aufträge umgesetzt. Auch wenn der *tip* nicht mein Traumarbeitsplatz ist, insbesondere weil ich mich mit einem Magazin mit jüngerem Themenschwerpunkt viel eher identifizieren würde, habe ich trotzdem viel gelernt. Fachkenntnisse aus meinem Studium waren mir nicht wirklich von Vorteil. Wenn man von Dingen absieht, die ich eher unter Allgemeinwissen als unter Fachkenntnisse fassen würde, erfordern die Aufgaben beim *tip* ganz andere Qualifikationen als die im Studium angeeigneten.

III.

Meine Zeit beim *tip* war insgesamt eine sehr positive Erfahrung. Die sechs Wochen waren interessant, abwechslungsreich und lehrreich. Es hat sicherlich auch zu meiner Feststellung beigetragen, dass ich lieber im Journalismus weiterarbeiten möchte, als wissenschaftlich an der Universität zu bleiben. Die Entscheidung keinen Master nach meinem Bachelor zu machen, ist auch ein Schluss aus dieser Berufserfahrung. Die Länge des Praktikums habe ich als optimal empfunden - die sechs Wochen haben völlig ausgereicht, um das Unternehmen und die Struktur der Redaktion gründlich kennenzulernen. Die Zeit hat auch gereicht, um die Tonalität des *tip* zu verinnerlichen.

Ich würde anderen Studierenden ein Praktikum beim *tip* durchaus empfehlen. Erstens ist es meiner Meinung nach sehr viel sinnvoller ein journalistisches Praktikum bei einer kleineren Publikation zu machen, weil sich hier viel mehr Chancen offenbaren. Vom ersten Tag an darf man Verantwortung übernehmen und man sieht sehr schnell seine eigens verfassten Beiträge abgedruckt, was ich als sehr motivierend wahrgenommen habe. Außerdem hat man ein Mitspracherecht bei der Gestaltung der Zeitschrift - man kann Themen vorschlagen, sich gegen etwas aussprechen, wird aktiv in den Prozess eingebunden und kann als Student oft als „Experte“ für die Zielgruppe junger Studenten befragt werden. Nicht zuletzt bedeutet ein Praktikum bei einer kleinen Zeitschrift wie dem *tip* auch, dass man eher größere Beiträge verfassen darf. Zweitens ist der *tip* eine gute Adresse, weil er sich sehr um seine Praktikanten bemüht. Man bekommt sehr viel erklärt und alle Texte werden geduldig und sorgfältig gegengelesen. Wenn ein Text auch beim zweiten Überarbeiten noch nicht gut genug ist, macht das überhaupt nichts. Man kann noch fünf weitere Versuche vornehmen, wenn es sein muss, und bekommt immer wieder ein spannendes Feedback. Ich würde sagen, dass es beim *tip* ein ziemlich angenehmes Klima unter den Kollegen und Kolleginnen gibt und auch zwischen den verschiedenen Abteilungen. Alles ist sehr familiär und offenherzig. Das Arbeitstempo ist auch relativ entspannt - es kommt für einen Praktikanten nie zu einer wirklich stressigen Auseinandersetzung mit Kollegen oder der Arbeit. Alles geht eher gemächlich zu, aber nicht zu gemächlich. Ein großes Argument für ein Praktikum beim *tip* ist natürlich auch die Aussicht, weiter dort arbeiten zu können. Wenn man sich engagiert und fleißig präsentiert, ist es sehr wahrscheinlich, dass man im Anschluss an das Praktikum noch als freier Mitarbeiter weiterarbeiten kann. Gerade neben dem Studium ist das ein optimaler Job, da man völlig unabhängig von den Zeiten des Büros ist und alles selbstständig recherchiert und schreibt. Nur die Deadline muss eingehalten werden. Auch hier gilt aber, dass man von sich aus auf die Redakteure zugehen muss, um neue Aufgaben zu bekommen. Wer

zu passiv ist, wird keine spannende Zeit beim *tip* erleben. Aber gerade für Leute, die sich in Berlin sehr wohl fühlen und kulturelles Interesse mitbringen, können ihr Hobby beim *tip* ein bisschen zum Beruf machen. Was auch immer einen an Berlin fasziniert oder interessiert, lässt sich sehr gut als Beitrag im Heft umsetzen.

Es kann sein, dass sich der *tip* in den kommenden Jahren sehr stark verändern wird. Auch deswegen ist es ein interessanter Ort, um Einblicke in die Welt des Journalismus zu sammeln. Die neuen Inhaber des *tip* setzen verstärkt auf die Digitalisierung von Daten, die der *tip* seit dreißig Jahren zusammengetragen hat. So könnten interessante neue Aufgabenbereiche für Praktikanten entstehen.